

Mariendorf: Radfahrer nach Unfall tödlich verunglückt

In Mariendorf ist am Sonnabendvormittag ein Radfahrer bei einem Verkehrsunfall tödlich verunglückt. Der 67-Jährige fuhr nach Angaben einer Polizeisprecherin gegen 11.30 Uhr auf seinem Rad von einer Grundstücksauffahrt auf die Fahrbahn der Rixdorfer Straße, ohne auf den fließenden Verkehr zu achten. Zu diesem Zeitpunkt näherte sich ein BMW, der auf der Rixdorfer Straße in Fahrtrichtung Gradestraße unterwegs war. Der 78 Jahre alte BMW-Fahrer konnte nicht mehr rechtzeitig bremsen und erfasste den Radfahrer. Der Radfahrer erlag noch an der Unfallstelle seinen schweren Verletzungen. Der Autofahrer und seine Beifahrerin blieben unverletzt.

Ein 66 Jahre alter Zeuge, der mit seinem Fahrzeug hinter dem Unfallwagen fuhr und den Zusammenprall aus seinem Auto heraus mit ansehen musste, brach bei der Unfallaufnahme durch die Polizei zusammen. Er wurde von Rettungssanitätern der Feuerwehr in ein Krankenhaus gebracht und dort ambulant behandelt. Der Verkehrsermittlungsdienst der Polizeidirektion 4 hat die Ermittlungen übernommen. Nach Angaben der Polizei handelt es sich bereits um den zweiten toten Radfahrer in diesem Jahr und um den neunten Verkehrstoten seit Jahresbeginn in Berlin insgesamt. **ag**

Berlin sucht die Eigentümer Hunderter Autos

Berlin sucht die Eigentümer Hunderter aufgegebener Autos. Das zuständige Bezirksamt Lichtenberg will 471 Fahrzeuge versteigern, wenn sich die Eigentümer binnen Monatsfrist nicht melden, wie die Behörde nun ankündigt. Wer bei der Versteigerung am 17. Juni mitbieten will, handelt jedoch nicht ohne Risiko: Eine Probefahrt ist ausgeschlossen, und der Bezirk übernimmt keine Gewährleistung. Das Bezirksamt verwahrt Autos, die an Straßen und auf öffentlichen Parkplätzen herumstehen, bis die Zulassung abgelaufen ist, oder die die früheren Besitzer gleich ganz ohne Kennzeichen abgestellt haben. Von Alfa Romeo bis VW stehen vor allem Wagen auf der Liste, die in den 90er-Jahren erstmals zugelassen wurden. Auch Motorräder, Wohnwagen und ein Bootstrailer sind darunter.

Zum Teil seien die Fahrzeuge nicht mehr fahrtauglich, teilt das Bezirksamt vorsorglich mit. „Fahrzeugschlüssel und Fahrzeugpapiere sind in der Regel ebenfalls nicht vorhanden.“ Am Auktionswochenende können Interessierte die betagten Autos auf den Parkplätzen der Firmen besichtigen, die sie für den Bezirk verwahren. Eine Woche vorher legt das Amt die Standorte im Internet offen. Das Mindestgebot liegt bei 50 Euro, dann geht es in 50er-Schritten aufwärts. Gezahlt werden muss sofort und in bar. **dpa**

Rechtsextreme bedrohen Flüchtlinge bei Facebook

Bei ihrer Internetmobilisierung gegen Flüchtlinge haben Berliner Rechtsextreme zahlreiche Straftaten wie Volksverhetzung oder Bedrohungen begangen. Rund 50 derartige Fälle auf den Seiten des Onlinenetzwerks Facebook verzeichnete die Polizei bis Anfang dieses Jahres. Das geht aus einer Antwort des Senats auf eine Anfrage des SPD-Abgeordneten Tom Schreiber hervor. Es ging bei den Fällen seit Anfang 2014 auch um Verleumdung, Beleidigung, Aufforderung zu Straftaten, Billigung von Straftaten, dem Verwenden von Kennzeichen verfassungswidriger Organisationen sowie der Störung des öffentlichen Friedens. Meist handelte es sich um Facebook-Seiten der „Bürgerbewegung Hellersdorf“, der „Bürgerbewegung Marzahn“ sowie verschiedener Seiten mit dem Titel „Nein zum Heim“. Laut Senatsinnenverwaltung seien offizielle Betreiber der Seiten nicht bekannt. Es gebe aber eine „Symbiose“ zwischen den anonymen Seiten auf Facebook und der rechtsextremen NPD. Die NPD versuche aber, „die Urheberchaft eigener Aktivitäten mit Tarnorganisationen und Strohpersonen zu verschleiern“. Die Aktivitäten gegen die Flüchtlinge seien dynamisch. „Facebook-Seiten werden gelöscht oder gesperrt, neue Facebook-Seiten ebenso schnell wieder eingerichtet.“ **dpa**

Sie sind dann mal weg

Früher kannte sie jeder, dann wurden sie abgerissen: Ein Buch erinnert an markante Gebäude in Berlin, die nicht mehr existieren

■ VON ANNETTE KUHN

Manchmal ist es Glück, dass ein Gebäude über Jahrzehnte oder Jahrhunderte bleibt, wo und wie es ist. Dass es als architektonisch wertvoll angesehen wird. Dass es politischen Ambitionen oder wechselnden Moden standhält. Manchmal haben Gebäude aber auch Pech, etwa während des Zweiten Weltkriegs, wenn sie von Bomben getroffen wurden. Viele hatten das aber auch danach – sie wurden abgerissen, obwohl die Bausubstanz gut genug für einen Wiederaufbau gewesen wäre. Und mancher Nachkriegsbau steht ebenfalls nicht mehr, weil er nicht mehr gewollt war.

Der Kunsthistoriker Arnt Cobbers hat in seinem Buch „Abgerissen“ zu 51 markanten Bauten recherchiert, die einstmals das Berliner Stadtbild prägten, aber heute verschwunden sind. Er beschreibt dabei vor allem drei Wellen, in denen die Abrissbirne über der Stadt kreiste: beim Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg. In den 60er- und 70er-Jahren, als Wohnraum gebraucht wurde und Hochhäuser wie Pilze aus dem Boden schossen. Und nach der Wiedervereinigung, als sich das vereinte Berlin im Osten der Stadt von vielen baulichen Altlasten der DDR-Zeit befreien wollte und im Westen ebenfalls Nachkriegsbauten dem Bau-Boom zum Opfer fielen.

Cobbers richtet seinen Blick dabei nicht nur auf große, bekannte Bauten, sondern erzählt auch die Geschichte von Gebäuden, die vielleicht nie im Fokus standen, mit denen für viele Berliner aber doch Erinnerungen verbunden sind. Zum Beispiel das Schloss Brüningslinden in Kladow, das bis 1972 ein beliebtes Ausflugslokal war. Als der Besitzer in Schwierigkeiten geriet, wurde das Schloss abgerissen. Stattdessen steht nun dort eine Reihenhaussiedlung.

Das Ende des Sportpalastes

Und da war der Sportpalast an der Potsdamer Straße, der 1910 als „größter Eispalast der Welt“ mit Beethovens 9. Sinfonie eröffnet wurde. In ihm wurden neben Eislauf auch Sechstagerrennen und Boxveranstaltungen gezeigt. Dort rief Joseph Goebbels 1943 zum „totalen Krieg“ auf. Nach dem Krieg fanden hier legendäre Konzerte statt. Vor allem das von Bill Haley ist in Erinnerung geblieben, das zu einer Randalie ausartete, bei der ein Sachschaden von 30.000 D-Mark entstand. 1973 starb der letzte Geschäftsführer des Sportpalastes bei einem Autounfall. Es bedeutete auch das Aus für das Haus. Heute steht hier der „Sozialpalast“. Nur noch eine Gedenktafel erinnert an das Vorgänger-Gebäude.

Manch einer wird allerdings froh gewesen sein, als der zum Schluss heruntergekommene Sportpalast abgerissen wurde. Und sicher ist es nicht immer ein Verlust, wenn ein Gebäude aus dem Stadtbild verschwindet. Das Kudamm-



Verschwunden Wo heute das Swissôtel steht, das von den Architekten Gerkan, Marg und Partner gebaut wurde, befand sich vorher das Kudamm-Eck



JARON VERLAG GÜNTHER SCHNEIDER

Am falschen Ort

Am 28. Januar 1985 wurde die Versöhnungskirche an der Bernauer Straße, die auf dem Mauerstreifen stand, gesprengt



JARON VERLAG HARALD HAUSWALD

Unrentabel Das sogenannte „Ahornblatt“ war 1971 als Selbstbedienungsgaststätte an der Gertraudenstraße in Mitte errichtet worden

Eck an der Ecke Joachimsthaler Straße hatte zum Beispiel Zeit seines 27-jährigen Lebens nie eine große Anhängerschaft. Viele Berliner waren auch froh, als 2009 das Schimmelpfenghaus dem „Zooenster“ weichen musste. Doch hier waren die Meinungen schon viel gespalten. Immerhin stand der Gebäuderiegel über der Kantstraße ja auch unter Denkmalschutz. Doch das ist nicht der einzige Fall, in dem der Denkmalschutz aufgehoben wurde und ein Haus verschwand.

Ein solches Schicksal ereilte auch das „Ahornblatt“. 1971 war es als Selbstbedienungsgaststätte an der Gertraudenstraße in Mitte errichtet worden und erhielt wegen seines blattähnlichen Daches seinen Namen. Als sich nach der Wende jahrelang kein neuer Betreiber für die Gastronomie fand, wurde das Haus an einen Investor verkauft. Der be-

kam die Zusicherung, hochgeschossig bauen zu dürfen. Im Umkehrschluss hieß das: Das bestehende, flache Gebäude durfte abgerissen werden, der Denkmalschutz wurde kurzerhand aufgehoben – trotz Protesten und einer Unterschriftenaktion der Berliner Architektenkammer. Heute, so beschreibt es Cobbers, steht anstelle des Ahornblatts „berlin-typische Naturstein-Dutzendware“.

Wie sehr Architektur nicht nur den Geschmack der Zeit spiegelt, sondern auch politischen Motiven unterworfen ist, zeigt die Geschichte der Bauakademie in Mitte, mit der gleich zwei Abrisse verknüpft sind. Der Schinkelbau war in den 1830er-Jahren errichtet worden. In seiner schlichten, fast schmucklosen Gestaltung wirkte das Gebäude auch noch Anfang des 20. Jahrhunderts modern und zukunftsweisend. In den letzten

Kriegstagen brannte die Akademie bei einem Bombenangriff aus, doch die Bausubstanz war nicht gefährdet, und die DDR-Führung setzte den Schinkelbau daher auf die Liste der wiederherzustellenden Bauten. 1951 wurde er auch zum Sitz der neugegründeten Deutschen Bauakademie bestimmt. 90 Prozent des Rohbaus waren bereits abgeschlossen, als es 1956 auf einmal nicht mehr weiterging auf der Baustelle. Es gab neue Pläne für den Werderschen Markt.

1958 wurde ein „Ideenwettbewerb zur sozialistischen Umgestaltung des Stadtzentrums“ ausgerufen, bei dem offenbar auch frei mit der Bauakademie verfahren werden durfte. Die Ausschreibung war eine Antwort auf den „Hauptstadt-Wettbewerb“, der zuvor im Westteil der Stadt initiiert worden war und der auch die historische Mitte Berlins umfasste – obwohl die ja im Ostteil der Stadt lag. Nicht

wirklich überraschend war es vor diesem Hintergrund, dass beim Siegerentwurf des Ost-Wettbewerbs die Bauakademie dem neuen DDR-Außenministerium weichen musste. 1961 wurde der historische Bau daher abgetragen.

Am „falschen“ Ort stand zu DDR-Zeiten auch die Versöhnungskirche an der Bernauer Straße. Sie hatte den Krieg unversehrt überstanden und musste trotzdem 40 Jahre später weichen. Die Kirche stürzte, weil sie genau auf dem Todesstreifen stand und die Sicht versperrte. Ein christliches Bauwerk an dieser Stelle musste sowieso wie eine Provokation im atheistischen Staat gewirkt haben. 1985 wurde sie gesprengt. Im Jahr 2000 wurde eine kleine, schlichte Kapelle an dieser Stelle errichtet.

➔ Arnt Cobbers: „Abgerissen“, Jaron Verlag, 12,95 Euro

Karlotta Knetkowsky knetet sich durch Berlins Promiszenen

Eine Künstlerin hat ein Material für sich entdeckt, mit dem schon Kinder gern basteln

Die bunte, formbare Masse ist ihre Leidenschaft: Die 29 Jahre alte Berliner Künstlerin Linda Jakobsen alias Karlotta Knetkowsky modelliert Porträts von Prominenten aus einem Material, das vor allem in Kindergärten beliebt ist: Knete. Mit dabei sind etwa David Bowie, Rio Reiser, Marlene Dietrich, Axel Prahl, Willy Brandt und viele andere Berühmtheiten, die mit Berlin zu tun haben.

Für ihr im März erschienenen Buch „Berlin Knetografie“ (Mitteldeutscher Verlag) hat sie die Minipromis nach dem Kneten sogar in selbst genähte Kleidung gesteckt, an verschiedenen Stellen in der Stadt in Szene gesetzt und in Schwarz-Weiß-Fotografien festgehalten. Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) etwa steht mit leicht verhärmtem Gesicht und typischem Blazer vor einem Stück Mauer, der 2013 gestorbene Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki mit erhobenem Zeigefinger vor den Toren der Humboldt-Universität.

Zur Knete sei sie vor einigen Jahren eher zufällig gekommen, sagt die aus Calau in Brandenburg stammende Künstlerin. „Bei einem Besuch in einem Spiel-

zeugladen habe ich in einem Regal Knete gesehen und sofort wurden Erinnerungen an den Geruch und die Haptik wach.“ Es habe noch eine Weile gedauert, bis sie das Material tatsächlich in die Hand nahm. Anlass war eine Internetseite, für die sie Profilbilder von sich und ihrer Freundin brauchte. Da keine Fotos zur Hand waren, habe sie die Köpfe aus Knete nachgeformt. „Meine erste richtige Figur war dann der Sänger Morrissey



Klein und bunt Linda Jakobsen hat sich darauf spezialisiert, Prominente zu kneten

von The Smiths.“ Es folgten unter anderem Loki und Helmut Schmidt, Klaus Kinski, John Lennon und viele andere Figuren, deren Köpfe gerade mal so groß sind wie der Durchmesser einer Zweieuro-Münze. Nach ihrer ersten Ausstellung in Kreuzberg sei 2013 der Mitteldeutsche Verlag auf sie zu gekommen, erzählt Knetkowsky. Die Idee: Figuren zum Thema Berlin für ein Buch zu gestalten. In einem monatelangen Knetmarathon entstanden 25 neue Figuren, die in dem Buch zu sehen sind. „Im Moment bin ich in einer Kreativpause, habe aber schon wieder neue Ideen im Kopf“, sagt Knetkowsky. Sie deutete Großbritannien an, denkbar wären aber auch Charaktere aus ihrer Heimat Brandenburg – wie Lorient.

Die Figuren bestehen inzwischen nicht mehr ausschließlich aus Knete. „Die Körper sind wegen der besseren Standfestigkeit aus Ton“, sagt Knetkowsky. Erst vor wenigen Tagen hat sie erlebt, was passiert, wenn ein Knet-Promi auf wackligen Beinen steht. „Bela B ist umgekippt und hat jetzt eine platte Nase“, sagt die Künstlerin.

„Knetfiguren aus klassischer Kinderknete zu formen ist durchaus ungewöhnlich“, sagt Erna Müller, Sprecherin bei Staedler, einem Hersteller von Knete. Die Figuren seien durch die Eigenschaften der klassischen Spielknete sehr fragil. Es sei faszinierend, mit welcher Präzision Knetkowsky modelliere.

Verbreiteter sei es, mit Modelliermasse zu arbeiten, die sich im Ofen härten lässt, etwa Fimo. Weltweit würden un-

terschiedlichste Figuren und Skulpturen, aber auch Schmuck oder Wohnaccessoires modelliert, erzählt Müller. Die Künstler tauschten sich etwa bei einem jährlichen Symposium des Knetherstellers aus.

Knetkowsky will zunächst weiter bei Kinderknete bleiben. Der Aspekt des Vergänglichens in der Kunst habe seinen Reiz, sagt sie. „Es ist eine schöne Metapher für das Menschsein.“ **dpa/bec**

BERLIN Hausverwaltung

Wir wollen in BERLIN eine KLEINE Hausverwaltungsgesellschaft kaufen, für die z.B. aus Altersgründen eine Nachfolge gesucht wird. GF wird auf Wunsch weiter beschäftigt, Personalübernahme möglich.

JURAG AG
Industriestrasse 21 / CH - 6055 Alpnach
Tel.: +41.43.5409719
bvm@jurag.ch

Mehr Format!

Mit dem Anzeigenmarkt der Berliner Morgenpost.

Berliner Morgenpost
DAS IST BERLIN
morgenpost.de